

Arndt Büssing

PYRRHOCORIDA

NEUES LEBEN

Eine dystopie Kurzgeschichte

Sie war viel zu spät erwacht. Jemand hatte sie weggebracht und versteckt, damit sie eine Chance hätte.

Dann riss die Erinnerung ab.

Sie hatte sich verändert und entwickelt. Niemand hat es bemerkt, denn es war niemand mehr da.

Wieder fehlten Erinnerungen.

Sie waren verbunden gewesen, vorher, aber nun spürte sie nichts mehr von den anderen. Sie waren einfach weg.

Die zerfallene Stadt zwischen den drei Ländern lockte immer wieder Sucher an, aber sie blieben nie lange. Oder sie kamen nie wieder. Die Schlaun machten einen großen Bogen darum. Sie kannten die alten Geschichten und waren nicht so dumm anzunehmen, es könnte nicht doch etwas von dem alten Schrecken überlebt haben. Etwas, das immer noch da war und wartete.

Timosii stand auf dem Hügel und blickte auf die Ausläufer der Stadt, die viel früher sicherlich einmal schön gewesen sein musste. Heute nicht mehr. Heute dominierten geschwärzte Ruinen und Stahlgerippe das Bild. Aber genau dort wollte er hin, denn er muss irgendetwas mitbringen, das die anderen aus seiner Sippe beeindrucken würde. Irgendetwas Besonderes, denn er wollte nicht auf einem ihrer Höfe versauern. Es interessierte ihn wirklich nicht, wann der richtige Zeitpunkt für die Aussaat der Aardappels war und wie viel Schnaps man trinken konnte, ohne dass einem schlecht wird; und er wollte auch nicht dem Vee zuzusehen, wie es auf der Wiese standen und das Gras fraß.

Doch sie hatten ihn aufgenommen, als er vor Jahren alleine bei dichtem Schneetreiben über den Wall im Westen geklettert war, um Schutz zu finden. Dafür muss er dankbar sein. Aber es musste doch mehr im Leben geben, als nur das.



Und jetzt war er hier, im Talkessel von Aarachne, mit einem Kribbeln im Bauch und einer unbändigen Neugier. Vielleicht war es auch einfach Angst. Aber es fühlte sich so lebendig an.

Sie war unruhig geworden, daran erinnerte sie sich noch, hatte sich immer wieder gehäutet, hatte fünf Mal die Schalen abgestoßen und war anders geworden. Jetzt war sie fertig und es zog sie aus der Dunkelheit hinaus nach draußen. Jetzt suchte sie den Einen.

Das also war der *Aarachnodom*. In seiner Sippe hatte man sich abends schreckliche Dinge erzählt, die hier geschehen sein sollten. Aber das war vor seiner Zeit gewesen. Jetzt stand er vor der riesigen schwarzen Ruine mit ihren hohen Fensterbahnen, zerbrochenen Pfeilern und Figuren, die man kaum mehr erkennen konnte, weil Wind und Wetter und die Zeit alles zernagt hatten. Eine Turmspitze ragte einsam in den Himmel, der sich nicht mehr darum kümmerte. Reste einer Hochbrücke hingen an einem achteckigen Bau mit eingefallenem Kuppeldach, der in ein Trümmerfeld überging, aus dem noch Fragmente von Wänden und Pfeilern herausragten. In den großen Bauten würde es sich bestimmt lohnen, ein Blick hinein zu werfen. Doch die vielen staubigen Fäden, die zwischen den Säulen- und Mauerresten im Wind wehten, erinnerte an das Offensichtliche: Hier hauste immer noch etwas, dem man am besten nicht begegnen sollte.

Ein unangenehm fauliger Geruch wehte mit dem Wind herüber. Er schüttelte sich und meinte ein leises Zischen und Rascheln zu hören, als wenn Borsten aneinander reiben würden. Doch egal wo er auch hinblickte, es war nichts zu sehen, was der Wahrnehmung einen Grund geben könnte. Aber wer weiß, was in den Kellern der umstehenden Häuser, die alle so uralt aussahen, noch hauste? Einige waren unglaublich schmal und hoch, und andere groß und breit, als hätte man sich nicht einigen können, wer was und wie baut. Doch das war lange vor seiner Zeit gewesen.

Jetzt musste er sich beeilen, vorwärts zu kommen. Rasch lief er um das Gebäude herum, doch das Eingangsportal war verrammelt, damit nichts hinein gelangte – oder nicht wieder herauskam. Auf der Rückseite waren die Türen sogar zugemauert worden. Wenn er hier eindringen wollte, dann bräuchte das Zeit – und die lief ihm davon. Leise würde es trotzdem nicht gehen. Doch er durfte nicht auffallen, denn irgendetwas war hier. Und das war mehr als ein dumpfes Gefühl.

Sein Blick wanderte über den schuttbedeckten Platz hinter dem Arachnodom und blieb an einem schwarzen Gebäude hängen, das von zwei Turmresten flankiert war. Diese Ruine war sicherlich längst geplündert worden. Wie wohl fast alles in der Stadt, die niemand mehr bewohnen wollte.

Das Rascheln und Scharren war lauter geworden, kam näher. Jetzt konnte man es nicht mehr ignorieren. Ein Wispern klang im Wind, der über den Platz fegte und tote Blätter vom Vorjahr aufwirbelte. Ein Schauer lief ihm über dem Rücken. Er fühlte sich beobachtet. Aber da war niemand, versicherte er sich immer wieder.

Von Angst gepackt, jagte er an dem Gebäude vorbei, über einen Platz mit einer zerbrochenen Brunnenschale und einer verstümmelten Statue darin, von der nur noch die Beine übrig waren, und dann die enge Gasse gegenüber hinunter. *Pontstraße* war mit unsicherer Schrift auf eine Hauswand gekritzelt worden. Hier hatten früher Menschen gelebt, lange vor seiner Zeit.

Das Hochgefühl vom Anfang war verflogen. Jetzt fühlte er sich unwohl und gejagt. Zu viele düstere Erinnerungen kamen wieder hervor. Seine Sippe war beim Angriff einer Rotte von Riesenratten umgekommen, die auf ihren Hinterbeinen laufen konnte. Sie hatten unter ihnen gewütet und alle zerrissen, so wie es diese Monster eben tun. Er war übriggeblieben, warum auch immer. Und jetzt war sie wieder da, die Panik, die ihn auch in seinen Träumen verfolgte und nicht losließ.

Wieder kroch das Durcheinander unheimlicher Geräusche an sein Ohr – ein Rascheln, Trippeln, Schaben und Wispern. Es war die ganze Zeit da und ließ sich nicht mehr ausblenden. Sein Herz raste nur noch, und der Angstschweiß floss in Strömen.

Nichts wie weg. Die Gasse hinunter, an verbarrikadierten Häusern vorbei. Wovor hatten die sich damals nur schützen wollen? Wovor hatten sie solche Angst gehabt? Jetzt war niemand mehr hier. Nur er, der panisch durch verschüttete Gassen lief und die Orientierung verlor.



Er kam einem schwarzen Tor vorbei, das viel älter war als alle Häuser der Umgebung. Die Sonne stand im Süden, und er musste nach Westen aus der Stadt heraus. Also wandte er sich nach links und lief eine breite Straßenflucht entlang, bis er zu einem schwarz gewordenen Gebäude kam, das viel zu groß und ungeeignet war, als dass man darin hätte wohnen wollen. Die Türen der Eingangsfront war eingetreten, und die Fenster oben waren nur noch schwarze Löcher, in denen Reste von Kunststofffolien wehten, mit denen man den Wind hatte aussperren wollen.

Das war die Gelegenheit, endlich in eines der Häuser hineinzukommen. Wenn er es jetzt nicht probierte, dann war die ganze Mühe umsonst gewesen. Ängstlich sah er sich um und lauschte. Dann schlüpfte durch die Reste der Türenbarrikaden hindurch und betrat das Gebäude mit seiner markanten, nach innen gebogenen Rundung. Die Sonne sank zwar schon, aber noch reichte das Licht aus, um drinnen sehen zu können. Über eine steinerne Seitentreppe huschte er hoch und sah sich um. Leider waren schon andere hier gewesen. Zerfledderte Bücher, die kaum mehr zusammenhielten, und allerlei Gegenstände, deren Funktion ihm nichts sagten, lagen zusammengeworfen in den Ecken und zerfielen zu Staub. Hier gab es nichts mehr, was von Wert gewesen wäre.

Da ... Er zuckte zusammen. Das lärmende Geräusch herabstürzender Bretter drang von unten hoch – von dort, wo er gerade noch gewesen war. Dann hörte er ein Klacken und Zischen.

Panik ergriff ihn und eisige Angst flutet über ihn hinweg. Bloß weg von hier. Irgendwo musste es einen anderen Ausgang geben. Lautlos rannte er von Zimmer zu Zimmer. Was auch immer es war – er hatte sich die ganze Zeit beobachtet und verfolgt gefühlt. Und jetzt war es ihm auf den Fersen. Wie dumm kann man nur sein, fluchte er vor sich hin. Alle, die er kannte, mieden die Stadt, als wüssten sie mehr. Und jetzt würde er es auch herausfinden. Ob er das überleben würde, war fraglich.

Das klickende Geräusch, begleitet von einem dünnen Zischen und einem kaum wahrnehmbaren Vibrieren des Bodens, kam immer näher und folgte seinem Weg die Treppe hoch. Eine Spin? Siragippe nannten die anderen im Dorf diese Viecher. Aber es änderte nichts: Die sind ungeheuer schnell, riesig und tödlich. Doch wohin sollte er laufen? Hier gab es keinen anderen Ausgang. Und aus dem ersten Stock sprang man auch nicht ohne weiteres nach draußen. Nur im Notfall.

Im nächsten Moment wuchtete sich ein riesiges Spinnenwesen mit gewaltigen Kieferzangen lärmend in den Gang hinein. Es hatte seine Beute gefunden und brauchte nicht mehr zu schleichen. Ihre acht Tarsalklauen klackerten scharf über den Boden. Entsetzt keuchte er auf. Das Zimmer war eine Sackgasse und der gigantische Spinnenleib versperrte den einzigen Fluchtweg.



Jetzt war es doch Zeit für den Notfall. Mit einem verzweifelten Sprung hechtet er durch das verhängte Fenster und versuchte die Kunststoffetzen zu ergreifen, um den Fall abzubremsen. Was nicht gelang. Dennoch hatte er mehr Glück, als ihm zustand, und schlug in einem Haufen verrotteten Zeugs auf, von dem er lieber nicht wissen wollte, was es war. Die Luft war ihm beim Aufprall weggeblieben, sein ganzer Körper schrie vor Schmerz auf. Aber er lebte noch.

Oben am Fenster erschien das Spinnenmonster und begann mit klackernden Chelizeten an der Außenwand entlang nach unten zu krabbeln. Zu ihm.

„Wende dich nach rechts“, vernahm er plötzlich eine Stimme in seinem Kopf.

Was war das? Irritiert sah er sich um.

„Beeile dich, wenn du leben willst.“

Ein Kribbeln fuhr über seine Haut. Er versuchte aufzustehen. Alles tat weh. Warum hatte er sich nur auf diese blöde Mission begeben?

Es schien nichts gebrochen zu sein, aber mehrere Rippen waren bestimmt angeknackst. Das Einatmen tat höllisch weh. Mit dem Fußgelenk konnte er nicht auftreten. Er schrie vor Schmerzen auf und sackte wieder zusammen.

Die Riesenspinne kam näher, mit den Kieferklauen vor der Mundöffnung aufgeregt klackernd. Ihre Beute war verletzt.

Er versuchte aufzustehen, aber fiel vor Schmerzen wieder hin.

Er versuchte wegzukriechen, doch das Monster hieb ihm eines seiner Beine in den Rücken, sodass er aufschrie. Dass es sich über ihm aufrichtete, konnte er nicht sehen.

Wozu auch? Es hatte ihn erwischt.

„Schließ deine Augen“, meldete sich die Stimme in seinem Kopf. „Egal, was auch passiert, schau nicht hin.“

Dann gab es ein zischendes und wirbelndes Geräusch – und der Druck des Spinnenbeins in seinem Rücken ließ mit einem Mal nach.

„Roll dich zur Seite. Jetzt.“

Er tat wie ihm geheißen und rollte mühsam weg, als der Spinnenkörper in zwei Teile gespalten auf den Boden sackte. Die acht Beine am Vorderkörper krampften sich zusammen, und der gigantische Hinterleib rollte träge zur Seite. Faulig stinkendes Sekret ergoss sich daraus.

Das mutierte Riesentier war tot und er wie durch ein Wunder gerettet. Er holte tief Luft – und war erleichtert, dass er es trotz Schmerzen überhaupt noch konnte. Er hätte tot sein müssen. Doch jemand hatte ihm unerwartet geholfen.

„Wo bist du und wer bist du?“, flüsterte er kraftlos.

„Das willst du nicht wissen“, antwortete die Stimme in seinem Kopf, „Aber ich habe dich die ganze Zeit gespürt und bin dir gefolgt“.

Also doch.

„Und wenn ich mich bedanken will? Ohne dich hätte ich das nicht überlebt.“

„Das stimmt. Aber erschrick nicht.“

Aus den Schatten des Gebäudes trat eine Gestalt in das Abendlicht. Er hielt die Luft an und keuchte. Das konnte nicht sein ...

Es war eine Frau mit abstehendem, schwarzem Kurzhaar. In ihre blasse Haut, die wie ein metallischer Panzer schimmerte, waren symmetrisch rote und schwarze Kreis- und Dreiecksmuster verteilt. Ihre Finger liefen in scharfen Krallen aus. Mit großen roten Augen sah sie ihn interessiert an und wartete ab, wie er reagieren würde.



Entsetzt und fasziniert zugleich starrte er sie an.

„Siehst du, ich habe dir gesagt, dass es besser wäre, wenn du mich nicht siehst“, sagte sie und zog sich langsam wieder ins Dunkel zurück.

Es wurde kalt und leer. „Warte, geh nicht“, rief er ihr nach. Für ihn sah sie aus wie ein Mensch, der mit Teilen eines Insektes vermischt war. So gelungen verwoben, dass er den Blick nicht abwenden wollte.

Er hatte in der Stadt etwas Besonderes gesucht, doch das Außergewöhnliche hatte ihn zuerst gefunden.

„Wie heißt du?“

„Ich weiß es nicht. Schlag du es vor.“ „Cori.“ Warum ihm dieser Name einfiel, wusste er nicht.

„Dann soll es so sein“, antwortete sie und blickte ihn tief an, sodass ihm warm und kalt wurde.

Anmutig kam sie auf ihn zu und reichte ihm ihre krallenbewehrte Hand, mit der sie den Leib der Riesenspinne mit einem Schlag durchtrennt hatte. „Dann lass uns das Leben planen“, sagte sie und legte ihren Mund auf seinen.

Anmerkung:

Diese Kurzgeschichte ist für den Maddrax-Con 2025 in Aachen entstanden. Daher lag es nahe, die Geschichte auch in Aarachne, wie Aachen in dieser dystopen Erzählwelt heißt, anzusiedeln. In den bisherigen Romanen, die in Aarachne spielten (vgl. MX 13, MX 123), beherrschte eine riesige Insektenkolonie die Stadt. Ihre Königin Ch'zzarak, ein Insekt-Mensch-Hybrid, zeigte sich in Gestalt einer jungen Frau. Die Handlung dieser Geschichte spielt jedoch in einer deutlich späteren Zeit.

Layout: Yvonne Beerenbrock

Abbildungen: Yvonne Beerenbrock und Arndt Büssing unter Verwendung von KI-Software